Die 16-jährige Nora Lindell wird vermisst. Ausgerechnet in der Halloweennacht verschwindet sie. Jeder will Nora irgendwo gesehen haben, und doch weiß niemand, wo sie ist. Je mehr Zeit vergeht, desto größer wird das Rätsel um Noras Verschwinden und desto quälender die Gerüchte, die gegenseitigen Verdächtigungen. Vor allem die Nachbarsjungen verlieren sich in trügerischen Erinnerungen, die es ihnen auch Jahre nach dem schrecklichen Vorfall unmöglich machen, ein normales Leben zu führen.

Hannah Pittard studierte an der University of Virginia. Ihre Geschichten wurden vielfach ausgezeichnet, erschienen in »Best American Short Stories« und zahlreichen renommierten Zeitungen und Zeitschriften. Sie lebt mit Mann und Hund im nördlichen Teil von Chicago.

HANNAH PITTARD

DER TAG, AN DEM NORA LINDELL VERSCHWAND

Roman

Deutsch von Ute Brammertz

btb

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2011 unter dem Titel »The Fates Will Find Their Way« bei HarperCollins, New York.

Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte
Papier *Lux Cream* liefert Stora Enso, Finnland.

1. Auflage
Deutsche Erstveröffentlichung Januar 2015
Copyright © 2011 by Hannah Pittard
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2015 by btb Verlag
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München
Umschlaggestaltung: semper smile, München
Umschlagmotiv: © Arcangel Images/Kirsten Berlie
Satz: Uhl + Massopust, Aalen
Druck und Einband: CPI – Clausen & Bosse, Leck
UB · Herstellung: sc
Printed in Germany
ISBN 978-3-442-74374-2

www.btb-verlag.de
www.facebook.com/btbverlag
Besuchen Sie unseren LiteraturBlog www.transatlantik.de

Für Malcolm Hugh Ringel,
der am 16. Juni 2006 aus unserem Leben
verschwunden ist

Was jeder begann, bringt Glück ihm und Not.
Zeus ist ein König für alle;
das Schicksal bahnt sich selber den Weg.

– Vergil, *Die Aeneis*

Gewisse Dinge waren sicher, sie waren unleugbar, unbestreitbar. Zum einen war Nora Lindell fort. Daran bestand kein Zweifel. Zum anderen verschwand sie an Halloween, was ihr Verschwinden nur noch unheimlicher und geheimnisvoller machte. Natürlich erfuhren die meisten von uns erst am ersten November, dass sie fort war, denn ihr Vater merkte erst am Tag nach Halloween, dass sie am vergangenen Abend nicht nach Hause gekommen war, und machte sich deshalb daran, unsere Eltern anzurufen.

Soviel wir wussten, und gemäß der Reihenfolge der Telefonkette in dem Jahr, wurden Jack Boyds Eltern zuerst angerufen. Mrs Boyd rief, wie es die Kette vorschrieb, Mrs Epstein an, die Mrs Zblowski anrief, die Mrs Jeffreys anrief. Als die Kette vollständig durchtelefoniert war, hatten viele Mütter von Noras Verschwinden entweder durch uns erfahren – die wir von Haus zu Haus liefen – oder von Mr Lindell selbst, der gegen die Telefonketten-Etikette verstoßen und nach seinem Gespräch mit Mrs Boyd noch weitere Anrufe getätigt hatte. Es war ein Bruch mit der Etikette, den unsere Mütter natürlich verziehen, der aber, wie sie stillschweigend hinter Mr Lindells Rücken übereinkamen, unnötig zu der Verwirrung an dem Tag beitrug.

Die Telefonkette brachte keine neuen Informationen zutage. Doch zufällig erinnerte sie unsere Mütter daran, dass die Zeitumstellung in dem Jahr spät erfolgte und dass alle Uhren eine Stunde zurückgestellt werden sollten. Wie uns das hatte entfallen können, wusste keiner von uns. Doch irgendwo in den Gliedern und Teilchen der Telefonkette fiel einer Mutter ein, dass wir nicht nur Nora verloren, sondern auch eine Stunde gewonnen hatten. Unsere Mütter konnten nichts tun, als Mr Lindell zu versprechen, sie würden uns nach seiner Tochter fragen, wenn wir am Abend nach Hause kämen, eine Stunde später als erwartet.

Mit dem gleichen Zapfenstreich wie sonst auch, aber dennoch einem längeren Tag, blieben wir draußen und fort von unseren Eltern, während unsere Mütter zu Hause unserer Rückkehr harrten, während die Blätter sich scheinbar im Laufe eines einzigen Nachmittags verfärbten und von den Bäumen fielen, erst grün, dann orange, dann blaugrau, dann nichts. Wir hielten uns, so gut es ging, von den Mädchen fern – von allen außer Sarah Jeffreys, von der man sich aus verschiedenen Gründen fast unmöglich fernhalten wollen konnte –, als würde Loyalität gegenüber unserem eigenen Geschlecht das Rätsel, sobald wir davon erfahren hatten, nur umso schneller lösen. Wir horchten einander gegenseitig aus, jeder erpicht, derjenige zu sein, der die Wahrheit ans Tageslicht brachte. Wie sich herausstellte, hatten wir alle Nora am Vortag gesehen, doch an unterschiedlichen Orten, bei

unterschiedlichen Aktivitäten – wir hatten sie an den Schaukeln gesehen, am Flussufer, im Einkaufszentrum. Wir hatten sie beim Telefonieren in der Telefonzelle vor der Wein- und Spirituosenhandlung gesehen, am Bahnhof, hinter dem Ein-Dollar-Ramschladen. Wir hatten sie in ihrer Feldhockeyhose gesehen, in ihrer Jeansjacke, in ihrer Schuluniform. Wir sahen, wie sie eine Zigarette rauchte, einen Lolli lutschte, ein Hotdog aß. Sie hatte sich doch bestimmt mit uns allen die Mitternachts-Thriller-Trilogie angesehen (wir nannten es die Mitternachtsvorstellung, obwohl sie vor zehn aus war, gerade rechtzeitig zu unserem Zapfenstreich), doch als wir einander befragten – fragten, wer neben ihr gesessen hatte, sich mit ihr Popcorn geteilt hatte, sie erschreckt hatte, als sie am wenigsten damit rechnete –, konnte keiner von uns das Verdienst für sich in Anspruch nehmen.

Trey Stephens, der Einzige von uns, der auf eine öffentliche Schule ging, erfuhr als Letzter davon, weil seine Eltern nicht Teil der Telefonkette waren. Er wohnte in der Nachbarschaft, und wir kannten ihn schon seit Ewigkeiten. Er hatte den größten Keller mit Bier-Leuchtreklamen und gestohlenen Straßenschildern, einem riesigen Aquarium und zwei Dartscheiben, einem großen Billardtisch und einem Schlagzeug. Und genau dort versammelten wir uns am Abend nach Halloween, während die Sonne allmählich unterging. Wir waren fest entschlossen, den späteren Zapfenstreich abzuwarten, ihm und uns gegenseitig die Geschichte von Nora Lindells Verschwinden zu erzählen.

Trey, der sich ausgeschlossen fühlte und den es ärgerte, als Letzter davon zu erfahren, gestand, im vergangenen Monat mit Nora geschlafen zu haben. Er fragte sich laut, ob dies etwas mit ihrem Verschwinden zu tun gehabt haben könnte. Wir bezweifelten es stark, ebenso wie den Umstand, dass er überhaupt mit ihr geschlafen hatte, und das sagten wir auch, doch er erzählte uns von ihrer Uniform, und wie sie den Rock gehoben, ihn aber nicht ausgezogen hatte. Er erzählte uns von ihren Kniestrümpfen, und wie einer oben geblieben war, wohingegen der andere nach unten gerutscht war. Er erzählte uns von der Haut an ihren Beinen, die weiß und rosa und stoppelig war. An ihren Knien waren Brösel, sagte er. Brösel vom Teppich in seinem Keller.

Einer nach dem anderen ließ, wenn er sich unbeobachtet fühlte, die Hände über den Teppich gleiten, und tastete nach den Bröseln – vielleicht genau den Bröseln –, die sich damals zwischen die winzigen blonden Härchen an Nora Lindells Kniescheiben geschmiegt hatten. Es war genau so, wie wir uns Sex vorgestellt hätten, wenn wir es je gewagt hätten, ihn uns vorzustellen, und so schenkten wir Trey Stephens schließlich Glauben, da sich seine Realität so stark mit unseren Fantasien überschnitt.

Weil er nun unser Vertrauen und unsere Aufmerksamkeit genoss, erzählte er uns weiter, dass sie sich im vergangenen Sommer tatsächlich die Beine vor ihm rasiert habe. Obwohl das sogar noch unwahrscheinlicher klang als die Geschichte vom Sex – zweifelhaft, dass sie

allein in einem Keller wären, geschweige denn einem Badezimmer –, schlossen wir die Augen angesichts der Schönheit des Gedankens, der bloßen Möglichkeit der Vorstellung. Wir schlossen die Augen und sahen, was Trey Stephens gesehen hatte. Manche von uns stellten sich vor, wie sie in der Badewanne saß. Andere sahen sie stehend, erst das linke Bein am Rand der Dusche abgestützt, dann das rechte. Wir bettelten Trey um mehr Einzelheiten an, obwohl wir tief im Innern wussten, dass zu viele Details die zerbrechlichen Bilder zerstören würden, die wir vor unserem geistigen Auge erschaffen hatten.

Drew Price – der beinahe täglich und recht verzweifelt darauf beharrte, dass er eines Tages so groß wie sein Vater sein würde, was nahelegte, dass er nicht wusste oder nicht glaubte, was wir Übrigen wussten und glaubten: dass Mr Price nicht sein richtiger Vater war – sagte, er habe Nora an Halloween tagsüber am Busbahnhof gesehen. Winston Rutherford behauptete das Gleiche, doch er sagte, sie sei, kurz bevor der Bus losfuhr, an der Beifahrerseite in einen ramponierten Catalina eingestiegen. Der Treffpunkt war ein Ablenkungsmanöver, sagte er, das mögliche Zeugen wie Drew Price in die Irre führen sollte. »Nimm's dir nicht zu Herzen«, meinte Winston zu Drew. »Das hätte jeder gedacht. Es ist bloß so, dass ich länger hingeschaut habe. Ich habe gesehen, was wirklich passiert ist.« Bei dem Fahrer des Catalinas handelte es sich um einen Mann, doch wie er oder der Wagen aus-

sah, das änderte sich in Winstons Beschreibung ständig. Manchmal hatte der Catalina ein zerbrochenes Rücklicht. Manchmal wies die Heckscheibe ein Einschussloch auf. Manchmal hatte der Fahrer einen Pferdeschwanz. Manchmal hatte er einen Schnurrbart wie ein Matrose. Immer rauchte er eine Zigarette.

Als der Zapfenstreich näher rückte, wurden die Geschichten unheimlicher, erwachsener, düsterer und irgendwie glaubhafter. Sarah Jeffreys – die die Mädchen an dem Abend zugunsten unserer Gesellschaft im Stich gelassen hatte, vielleicht, weil sie den Schutz von Jungen und angehenden Männern suchte, vielleicht aber lediglich, um die anschmiegsame Traurigkeit der Mädchen zu vermeiden, ihre geschmeidigen Stimmen, ihr Beharren, *Es hätte genauso gut ich sein können!* – sagte, sie habe Nora Lindell am Tag vor Halloween zur Abtreibungsklinik in Forest Hollow gefahren, was Trey Stephens' Behauptung, er habe im vorigen Monat mit ihr geschlafen, Glaubwürdigkeit zu verleihen schien. Sarah hatte Stillschweigen schwören müssen, deshalb sagte sie, sie würde es Noras Vater niemals erzählen. Sie – Nora – hatte den Schwangerschaftstest in der Schule gemacht, während Sarah in der Kabine nebenan wartete. Sarah sagte, jemand habe das Fenster im Mädchenklo der Turnhalle offen gelassen, und Nora habe sich darüber beklagt, dass es zu kalt zum Pinkeln sei. Derlei Einzelheiten fanden wir überzeugend. Eine Einzelheit, die uns nicht überzeugte, war, dass wir Sarah und Nora noch nie zuvor zusammen gesehen

hatten. Das gaben wir zu bedenken. »Wie dem auch sei«, sagte Sarah. »Drei Stunden, nachdem ich Nora abgesetzt hatte, habe ich sie abgeholt. Sie stand genau dort, wo ich sie zurückgelassen hatte. Wir sind zusammen in die Stadt zurückgefahren.«

Um zehn Uhr abends, halb verängstigt und müder, als wir zugeben wollten, möglicherweise erleichtert, dass der Zapfenstreich endlich herangerückt war, verließen wir Trey Stephens' Haus durch die gläserne Schiebetür im Souterrain. Wir ließen den Schüler einer öffentlichen Schule allein zurück, in seinem traurigen, mit blauem Teppich ausgelegten Keller, einen Billardstock in der Hand, und rannten zu unseren eigenen Häusern, vielleicht zwei Türen, fünf Türen, sechs Blöcke weiter. Zitternd liefen wir durch die Nacht, durch die Blätter und die Kälte, und riefen einander gute Nacht zu, ohne stehen zu bleiben, bis wir sicher durch unsere Haustüren waren.

Seltsamerweise war es in den folgenden Monaten Noras jüngere Schwester Sissy, der viel unserer Aufmerksamkeit galt. Wir dachten natürlich an Nora. Wir fragten uns, wo sie sei, was sie wohl gerade mache. Wir erzählten Geschichten. Doch je mehr Zeit verstrich und je mehr uns allmählich klar wurde, dass Nora wirklich weg war, desto mehr behielten wir diese Fantasien für uns, hoben sie für die Zeit auf, die wir nach der Schule allein verbrachten, in unseren Zimmern oder in der Küche im Dunkeln,

bevor sonst jemand wach war, wenn unsere Mägen von einer Leere schmerzten, die sowohl primitiv als auch prähistorisch war.

Mit den anderen unterhielten wir uns über Sissy Lindell, fragten uns, wie ihr Leben in jenem zweistöckigen Haus im Tudorstil am Ende der Sackgasse aussehen musste. Sissy weilte schließlich immer noch unter uns. War immer noch lebendig, immer noch real. Unsere Fantasien über sie waren deshalb sicherer, leichter. Paul Epstein fiel als Erstem auf, wie rasch sie sich verändert hatte: wie sie sich im Laufe eines Sommers von einer Schülerin an der Middleschool, einer klassischen kleinen Schwester, einer kompletten Nervensäge, in eine ausgemachte Nymphe, eine Neuntklässlerin mit taufeuchten Lippen verwandelt hatte, die Kapitäne der Schulmannschaften allein schon in wilde knabenhafte Ekstase trieb, wenn sie nur den Korridor entlangspazierte.

Wir hatten ihrem Vater gegenüber ein schlechtes Gewissen, besonders in dem Sommer nach Noras Verschwinden, als uns allen Sissys Veränderung auffiel. Wir hatten ein schlechtes Gewissen, wenn die beiden den Gehsteig entlanggingen, immer noch Händchen haltend, was wir alle ein bisschen eigenartig fanden. Wir hatten ein schlechtes Gewissen, weil wir nicht anders konnten, als ihr hinterherzuschauen, wie der Rock ihrer Schuluniform sich auf- und abbewegte, vor und zurück an ihren Oberschenkeln. Der ungleichmäßige Saum verriet uns, dass sie zu den Mädchen gehörte, die ihre Röcke an der

Taille einrollten, um sie kürzer zu machen, und das bedeutete natürlich, sie wollte, dass wir hinsahen. Wir hatten ein schlechtes Gewissen, weil Mr Lindell eine Tochter haben musste, und weil es uns geben musste, die wir sie sahen. Wir hatten ein schlechtes Gewissen, weil wir uns danach sehnten, ihre Hand zu halten, ihren Arm zu berühren, weil wir nicht nur damals an jene andere Tochter gedacht hatten, sondern auch jetzt an diese Tochter, und daran, wie sie sich vielleicht die Beine rasierte – im Sitzen oder im Stehen oder vielleicht gar nicht. Wie hatte sie es überhaupt gelernt, ohne dass Nora oder ihre lange verstorbene Mutter es ihr gezeigt hätten? Aber vor allem hatten wir ein schlechtes Gewissen, weil Mr Lindell keine zwei Töchter mehr hatte, die wir auf die Art und Weise ansehen konnten, wie wir Sissy ansahen.

In der Stadt war der Vorschlag umgegangen, Halloween solle im folgenden Jahr ausfallen – selbstverständlich aus Respekt den Lindells gegenüber, aber auch als Vorsichtsmaßnahme für die anderen Mädchen in unserer Stadt. Was, wenn Nora tatsächlich von einem Verbrecher verschleppt worden war? Was, wenn der Verbrecher erneut zuschlagen wollte? Unsere Eltern hatten den Einfall gehabt, Halloween ausfallen zu lassen, aber Paul Epstein – der jetzt von Sissy besessen war, ja, von seiner Liebe zu ihr überzeugt, von seiner Fähigkeit, als Einziger ihre Trauer sehen zu können, ihre Einsamkeit – stimmte Mrs Epstein um, die unsere Mütter umstimmte, sogar Sarah Jeffreys'

Mutter, von der, wie sich herausstellte, der Vorschlag mit dem gestrichenen Feiertag ursprünglich stammte, und überzeugte sie davon, dass Sissy sich zu schuldig fühlen würde, falls wir Halloween nicht feiern sollten. Sie würde sich verantwortlich fühlen, und wie furchtbar und ungerecht, dem armen sorgengeplagten Mädchen auch noch diese Bürde aufzuerlegen.

Mrs Jeffreys fügte sich unter der Bedingung, dass sie Halloween leiten würde, dass nur bei ihr im Keller und nicht auf den Straßen gefeiert würde. Unsere Eltern willigten alle ein, erleichtert, und sogar die kleine Sissy Lindell – die rothaarige, leberfleckübersäte Sissy Lindell mit den rosafarbenen Lippen – nahm daran teil. Zweifellos bereute Paul Epstein seine Entschlossenheit, Halloween zu begehen, denn am Abend der Party wurde sein Herz gebrochen, als endlich auch ihm am Kickertisch das langsam die Runde machende Gerücht zu Ohren kam, dass Chuck Goodhue in den Vorraum der Garage der Jeffreys' gegangen und Sissy Lindell mit dem Gesicht in der Hose von Kevin Thorpe gesehen hatte, einem Abschlussschüler an der Highschool und angehendem Center im Basketball-Team.

Mrs Jeffreys, die Sarah keine Tampons benutzen ließ, weil es zu sehr wie Sex war, betrat den Garagenvorraum nicht allzu lange nach Chuck Goodhue. Und dort, in einem schrillen Atemzug, befahl sie angeblich Kevin Thorpe, den Reißverschluss an seinem Hosenschlitz zuzumachen und sich zu schämen. Sissy eskortierte sie

nach Hause, die ganze Zeit ihre Hand haltend. Sie führte sie mitten durch die Party – Sissy errötete und hielt den Kopf gesenkt, lächelte gleichzeitig aber unbestreitbar –, den ganzen Weg zu dem zweistöckigen Haus im Tudorstil, wo sie an die Tür klopfte und Sissy Mr Lindell übergab. Ob sie Sissy nun verpetzte oder nicht, wussten wir nicht, aber ein paar von uns belauschten Mrs Jeffreys einige Wochen später, als sie Mrs Epstein erzählte, sie sei hereingeplatzt, als Kevin Thorpe gerade wiederholt sagte: »Setz dich drauf. Setz dich einfach drauf.«

»Kannst du dir das vorstellen?«, meinte Mrs Jeffreys zu Mrs Epstein. »Kannst du dir das überhaupt vorstellen?«

Wir wussten seit der neunten Klasse, dass Sarah Jeffreys von Franco Bowles, Tommy Bowles' älterem Bruder, vergewaltigt worden war, als er einen Sommer vom College zu Hause war. Doch erst Jahre später – vollständig, wenn auch schubweise in unserem Erwachsenendasein angekommen – waren wir in der Lage, Mrs Jeffreys' Benehmen mithilfe dieser Information zu erklären. Zu spät wurde uns klar, dass das, was wir immer für nörgelige Überfürsorglichkeit gehalten hatten, in Wirklichkeit eine zwanghafte oder reumütige Form von Hingabe an uns alle war. Wir verziehen Franco seine Tat nie. Wir sprachen es nie an, aber wir verziehen ihm auch niemals. Und wir alle kamen uns schlecht vor, weil wir uns nicht schon früher wegen Sarah schlecht vorgekommen waren.

Niemand hörte nach der Highschool von Sarah. Auf gewisse Weise verschwand auch sie, aber es war eine andere Art des Verschwindens.

Trey entwickelte so etwas wie einen Fetisch für Mädchen in Uniform. Es war nicht seine Schuld. Wir sahen sie jeden Tag. Wir wurden die Uniformen leid, hassten die dazu passenden Faltenröcke und die Kniestrümpfe. Wir entwuchsen dem Glauben, sie seien sexy. Doch er ging auf eine öffentliche Schule, ihm bot sich diese Chance nicht. Zwei Jahrzehnte später kam er ins Gefängnis, nachdem er Paul Epsteins Tochter mit nach Hause genommen und Dinge mit ihr getan hatte, die Mädchen nicht tun sollten, bis sie viel, viel älter sind, wenn überhaupt. Pauls Tochter sagte, sie habe gewusst, was sie tat. Sie sagte, sie habe diese Dinge mit Trey tun wollen. Aber was weiß eine Dreizehnjährige schon darüber, was sie will? Bei ihrer Zeugenaussage vor Gericht sprach sie von Trey als Mr Stephens. Wir waren uns noch nie so alt vorgekommen. Sie bezeichnete Mr Stephens als Mann; von unseren Söhnen sprach sie als Jungs. Die Formulierungen ließen uns erröten. Wie einfach, wie wahr.

Zwei Jahre lang hatte Mrs Jeffreys Halloween unter ihrer Kontrolle. Falls Sissy im zweiten Jahr zu Sarahs Kellerparty eingeladen war, wusste keiner von uns etwas davon, sie nahm jedenfalls nicht daran teil. Mr Lindell hatte Pläne geschmiedet, seine Jüngste während ihrer letzten beiden Highschooljahre fortzuschicken. Sie brauche einen Neu-

anfang, sagte er, brauche, dass man sie nicht immer als Nora Lindells kleine Schwester betrachtete. Das stimmte wahrscheinlich. Aber größtenteils gaben wir Paul Epstein die Schuld, der darauf verfallen war, Sissy in den Schulkorridoren als Schlampe zu bezeichnen. Sie ging vorüber, allein oder mit einer Freundin, und er hustete sich, an seinen Spind gelehnt, das Wort in die Hand. Keiner von uns schloss sich ihm an, und Sissy reagierte nie. Doch stets bekam ihr Gesicht schreckliche rote Flecken, Beweis genug, dass sie ihn jedes Mal hörte.

Paul behauptete, man könne niemanden zwingen, etwas zu werden, was er nicht schon sei, doch größtenteils stimmten wir überein, dass Paul sie dazu gebracht hatte. Dass Sissy Lindell in dem Glauben, ohnehin längst in dem Ruf zu stehen, alles daransetzte, Paul Epsteins Meinung über sie gerecht zu werden. Einmal ging das Gerücht um, sie habe sogar mit Trey Stephens geschlafen. Als wir ihn jedoch darauf ansprachen, stritt er es ab. »Ich mag auf eine öffentliche Schule gehen«, sagte er, »aber das würde ich Nora nicht antun.« Wir mussten seine Loyalität einfach respektieren, mussten einfach glauben, dass nur er allein die Würde und Selbstbeherrschung besäße, die uns Übrigen fehlten. Natürlich war das noch, bevor Paul Epstein eine Tochter hatte, bevor sich auch nur einer von uns vorstellen konnte, eigene Töchter zu haben.

Als Sissy zum Internat fuhr, in einen jener unergründlichen Staaten in Neuengland, hatten wir aufgehört,

öffentlich über den Verbleib von Nora Lindell zu spekulieren. Zum einen war es unhöflich. Zum anderen war es schlichtweg seltsam, sich diesem Interesse hinzugeben, es war ungesund, weiterhin Mutmaßungen anzustellen. Anscheinend färbten unsere Mütter endlich auf uns ab, als wir uns bereit machten, sie zu verlassen. Wir waren Halloween entwachsen. Unser Teint war gleichmäßiger geworden, unsere Haut war völlig im Gleichgewicht. Wir lernten Verschwiegenheit von Mädchen, über Mädchen. Wir packten unsere Schrankkoffer und Taschen, bereiteten uns auf unseren natürlichen und notwendigen Auszug von zu Hause vor. Nach außen hin ließ uns die melancholische Wohltat des Erwachsenwerdens erleichtert aufatmen. Innerlich hielten wir den Atem an und versuchten, so reglos wie möglich dazustehen, weil wir befürchteten, die Einzigen zu sein, die die versprochene Gemütsruhe des Erwachsenseins noch nicht verspürten.

Doch es wäre eine Lüge, so zu tun, als hätte nicht ein jeder von uns – endlich allein, in jener letzten Nacht der Kindheit, in jener letzten Nacht vor dem Aufbruch ans College – die Augen geschlossen, vielleicht sogar im Gleichklang mit den anderen, und sich Nora Lindell vorgestellt. Wir schlossen die Augen und stellten uns sowohl Nora als auch uns selbst in zehn Jahren, zwanzig Jahren vor. Wir stellten uns Häuser und Autos und vielleicht sogar Kinder vor. Wir stellten uns Nora bei uns vor, schöner als unsere Ehefrauen, unnahbarer, zärtlicher, gütiger. Wir stellten uns ihre Zukunft vor und unsere eigene. Wir

schlossen die Augen und schliefen in Gedanken an Nora Lindell ein, die lebendig und glücklich war. Am Morgen brach das Erwachsenenalter für uns an, und wir waren endlich unsere Kindheitsfantasien los.

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE

Hannah Pittard

Der Tag, an dem Nora Lindell verschwand
Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 256 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-442-74374-2

btb

Erscheinungstermin: Dezember 2014

Wenn ein einziger Tag das ganze Leben verändert.

Die 16-Jährige Nora Lindell wird vermisst. Ausgerechnet in der Halloweennacht verschwindet sie. Jeder will Nora irgendwo gesehen haben und doch weiß niemand, wo sie ist. Je mehr Zeit vergeht, desto größer wird das Rätsel um Noras Verschwinden und desto quälender die Gerüchte, die gegenseitigen Verdächtigungen. Vor allem die Nachbarsjungen verlieren sich in trügerischen Erinnerungen, die es ihnen auch Jahre nach dem schrecklichen Vorfall unmöglich machen, ein normales Leben zu führen.

Der Titel im Katalog